

Zur Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland, 1856 bis 1930: Tendenzen und Strömungen

Uwe Hoßfeld, Jena/St. Petersburg

Einleitung

Als 1859 Charles Darwins klassisches Werk *The Origin of Species* erschien, war es der erste wissenschaftliche Versuch, eine methodisch haltbare Analyse über die Evolutionsabläufe in der belebten Natur und deren Ursachen vorzulegen. Bis heute hat es in der Geschichte der Biologie kein vergleichbares Buch gegeben, das für die verschiedenen Bereiche der Biowissenschaften von solcher Bedeutung gewesen ist. Auch die Entwicklung der biologischen Anthropologie hatte durch dessen abstammungskundliche Theorien einen enormen Vorwärtsschub erhalten. Hatte sich die (biologische) Anthropologie vor Darwin vorwiegend noch als „Naturgeschichte des Menschen“ definiert, beeinflusst durch zahlreiche Aussagen der Psychologie, (Natur-) Philosophie, Ethnologie/Urgeschichte, Phrenologie und Physiognomik, sollte der Fokus der Betrachtung in der Zeit nach Darwin dann hauptsächlich auf der Verbindung von Anthropologie und darwinistischer Evolutionsbiologie liegen. Anfangs rein naturalistische und spekulative Auslegungen bzw. Interpretationen wurden nach 1859 dann begriffsgeschichtlich in eine *biologische Anthropologie* überführt, die Bestandteil des Faches Anthropologie war.¹ (Abb. 1)

Zudem konnte man in der Nach-Darwin-Ära auch schon auf eine langjährig erprobte Untersuchungsmethode – die Kraniologie – (die sich später aber als Sackgasse erweisen sollte; Török 1890) zurückgreifen. Zuerst von Johann F. Blumenbach (1752–1840) eingeführt, später von Anders Retzius (1796–1860) in Schweden zur Kraniometrie ausgebaut und von Carl Ernst von Baer (1792–1876) ebenso praktiziert, sollte diese Methode bis um 1900 eine unangefochtene Vormachtstellung einnehmen und die anthropologische Methodologie – nicht nur in Deutschland – nachhaltig bestimmen. Daher verwundert es nicht, wenn Laien noch heute häufig Kraniologie mit Anthropolo-



Abb. 1. G. Retzius vermisst einen Samen.
In: Kungl. Vetenskapsakademiens arkiv,
Centrum för Vetenskapshistoria, Stockholm

¹ „Der Hauptgrund aber für die späte Festigung einer anthropologischen Wissenschaft war deren Anspruch, *den* Menschen zu erforschen, also nicht etwa, wie die Anatomie, sich zu bescheiden mit Beobachtungen über Bau und Organe des menschlichen Körpers oder, wie etwa die Geschichte, mit der Erforschung der Schicksale und Taten der Völker, nein, *den* Menschen, seine Herkunft, seine Stellung in der Natur, in der Schöpfung, sein eigentliches Wesen. Das wollten schon die ersten Gelehrten, die dafür den Namen Anthropologie gebrauchten“ (Fischer 1953: 196, Hervorhebungen im Orig.).

gie gleichsetzten, da die unendlich erscheinenden Messreihen an Schädeln mit ihren Daten den Eindruck größter Gelehrsamkeit verbreiten: „Skulls were paradigmatic objects for German anthropologists both because they were perfect examples of the kind of data that they sought in all their studies and because their study required precise standardization“ (Zimmerman 2001: 106). Neben der oft mühevollen Arbeit der Anthropologen wirkten sich nun aber auch die verstärkten Sammelerfolge der Naturwissenschaftler und Ethnologen während ihrer Reisen und Expeditionen positiv auf die Entwicklung aus, konnte doch so der vergleichende Blickwinkel internationalisiert werden (Ranke 1879, Branca 1910; Bitterli 1977). Daneben war zum Ende des 19. Jahrhunderts ein zunehmendes

Kausalverhältnis zwischen musealer Entwicklung (Berliner Museenlandschaft etc.), kolonialem Denken und der Entwicklung der Anthropologie erkennbar (vom Bruch 1980, Zimmerman 2001). Zudem verließ man in jenen Jahren mehr und mehr den Boden der (relativ wenigen) fossilen Funde und wandte sich in Untersuchungen vielmehr den Lebenden zu (Ranke 1884; Virchow u. a.). Ebenso gewann die von Friedrich Ratzel (1844–1904) begründete Anthropogeographie zunehmend an Bedeutung (Ratzel 1912). Dies alles beeinflusste in unterschiedlicher Weise die Entwicklungen innerhalb der deutschen biologischen Anthropologie.

Im Rahmen dieses Beitrages soll nachfolgend auf einige exemplarische Entwicklungslinien innerhalb der Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland geblendet werden, wobei der zeitliche Rahmen vom Neandertalerfund (1856) bis zum Aufkommen rassenkundlichen und -hygienischen Denkens im frühen Nationalsozialismus vorgegeben ist. Es ist im Rahmen dieses Beitrages unmöglich, hier im Einzelnen auf die vielen Aspekte jener Entwicklung einzugehen sowie diese umfassend und kritisch zu würdigen. Nur ein kleiner Ausschnitt soll daher, der auch für das bevorstehende 150jährige Jubiläum der BGEAU im Jahre 2019 wichtig ist, aufgezeigt und thematisiert werden.

Ausgangslage um 1900: Darwinismus und Paläoanthropologie

Eine Analyse der entsprechenden Forschungsliteratur jener Jahre zeigt, dass der Paläoanthropologie innerhalb der Genese der biologischen Anthropologie eine Sonderstellung zukommt, auch wenn diese bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts noch in ihren Kinderschuhen steckte und erst nach 1900 wichtige Impulse durch die zahlreichen Entdeckungen fossiler Funde zur menschlichen Entwicklung liefern konnte (Hoßfeld 2005a).

Ihre eigentliche Hinwendung zu einer darwinistisch ausgerichteten und argumentierenden Anthropologie erfolgte bereits mit dem Jahr 1856 durch den Elberfelder Gymnasialprofessor und Heimatforscher Johann Carl Fuhlrott (1803–1877). Fuhlrott hatte in einer Höhle des Neandertales bei Düsseldorf im Abraum die Reste eines Skeletts gefunden, dessen Morphologie ihm sofort aufgefallen war. Er übergab diese Reste eines fossilen Menschen dem Bonner Anatomen Hermann Schaaffhausen (1816–1893) zur wissenschaftlichen Beurteilung. Dieser Fund ließ die Frage nach der Herkunft des Menschen in eine neue Phase von Diskussionen, Spekulationen und Interpretationen eintreten. So richtete bspw. Schaaffhausen an den Präsidenten der Anthropologischen Gesellschaft in London, James Hunt, am 10. September 1867 ein Sendschrei-

ben mit dem Titel *Die Lehre Darwin's und die Anthropologie*, das den Mitgliedern dann in der Sitzung dieser Gesellschaft am 18. Februar 1868 vorgelegt wurde. Er zeigte dabei aus seiner Sicht die Stärken und Schwächen der darwinschen Lehre in ihrer Anwendung auf anthropologische Fragestellungen auf: „Die Schwäche der Darwin'schen Lehre besteht darin, dass sie den Einfluss der bald sich gleich bleibenden, bald wechselnden Lebensbedingungen auf die Organisation viel zu gering anschlägt. Sie kommt hierbei mit sich selbst in Widerspruch, denn jene natürliche Zuchtwahl, welche die guten Eigenschaften erhält und die schlechten untergehen lässt, setzt doch eine Anpassung der Organisation an die Lebensverhältnisse voraus, in Folge deren sie erst eine gute genannt werden kann“ (Schaaffhausen 1868a: 260). Für den Fortschritt der Menschheit sei der „Kampf der Racen“ vielmehr ein gleichgültiges Ereignis, weil er sich, soweit man in der Geschichte zurückblicken kann, sowieso nur innerhalb der kaukasischen Rasse abspielt habe (ebd.: 262). Der Kampf ums Dasein könne deshalb die Verschiedenheiten der Menschenrassen nicht erklären; das müsse man aber schließlich von einem Naturgesetz erwarten. Ebenso deute der Umstand, „dass die ältesten Ueberbleibsel des Menschengeschlechtes schon verschiedene typische Formen erkennen lassen [...] gegen einen gemeinsamen Ursprung der Racen. [...] Wenn wir auch nicht die Urbilder aller von uns heute unterschiedenen Racen gefunden haben, so können wir doch aus ältester Zeit zwei Typen unterscheiden, von denen der brachycephale vielleicht aus Asien, der dolichocephale aus Africa seinen Ursprung genommen hat [...] Die Annahme einer fortschreitenden Entwicklung schliesst eine Mehrheit des menschlichen Ursprungs nicht aus [...] Aus Darwin's Lehre folgt aber nicht im Mindesten eine auf die Einheit des Menschengeschlechtes gerichtete Entwicklung, sondern gerade das Gegenteil“ (ebd.: 264–265).

Diese teilweise kritischen Interpretationen hat er dann in zwei weiteren Vorträgen, so „Ueber die anthropologischen Fragen der Gegenwart“ (41. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Frankfurt am Main am 23. September 1867) sowie „Ueber die Urform des menschlichen Schädels“ (Anthropologischer Kongress in Paris am 30. August 1867) teilweise revidiert und ergänzt (Schaaffhausen 1867, 1868b). Die spätere Bedeutung der biologischen Anthropologie innerhalb der Deszendenzlehre erkannte er aber bereits klar, als er äußerte: „Und denken wir nicht gering von einer Wissenschaft, die mehr wie jede andere den menschlichen Blick frei macht, vor der eine ganze Welt voll Aberglauben, Vorurtheil und Irrthum zusammenstürzt!“ (Schaaffhausen 1867: 341). (Abb. 2. 3)

Vor Fuhlrotts Entdeckung und der Interpretation Schaaffhausens hatte man aber schon ähnliche Funde

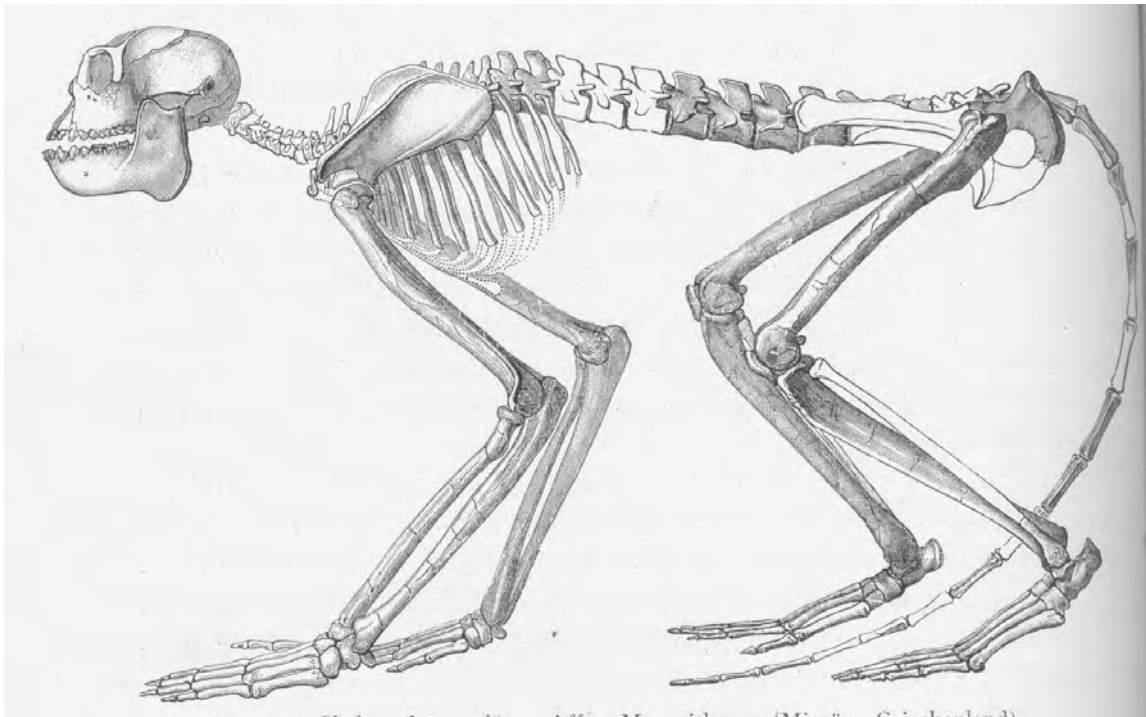
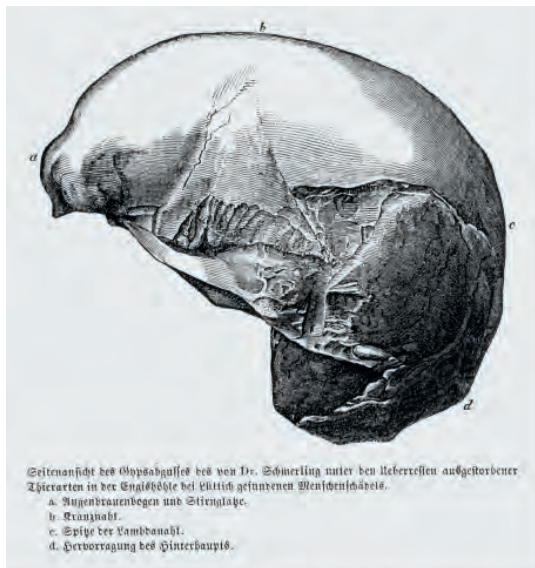


Abb. 2. Skelett des tertiären Mesopithecus. In: Klaatsch, Hermann: Die Stellung des Menschen im Naturganzen, Jena 1911, S. 354



Seitenansicht des Gypsabgusses des von Dr. Schmorling unter den Leberresten ausgegrabener Thierarten in der Engishöhle bei Klettich gefundenen Menschenhädels.
 a. Augenbrauenbogen und Stirnplatte.
 b. Kranznahel.
 c. Spitze der Kinnknochen.
 d. Hervorragung des Hinterhauptes.

Seitenansicht des Menschenhädels aus Engishöhle aus Lyell, Charles: Das Alter des Menschengeschlechts ...; Leipzig, 1864; S. 46



Seitenansicht eines Gypsabgusses eines Menschenhädels aus einer Höhle des Neanderthals bei Düsseldorf.
 a. Augenbrauenbogen und Stirnplatte.
 b. Kranznahel.
 c. Spitze der Kinnknochen.
 d. Hervorragung des Hinterhauptes.

Seitenansicht des Menschenhädels aus Höhle des Neanderthals aus Lyell, Charles: Das Alter des Menschengeschlechts ...; Leipzig, 1864; S. 47;

Abb. 3. Seitenansicht des Menschenhädels aus der Engishöhle. In: Lyell, Charles: Das Alter des Menschengeschlechts auf der Erde und der Ursprung der Arten durch Abänderung: nebst einer Beschreibung der Eiszeit in Europa und Amerika, Leipzig 1864, S. 46; Seitenansicht eines Menschenhädels aus der Höhle des Neanderthals. In: Ebd.

gemacht, so in einer Höhle des Felsens von Gibraltar (1848) und in Höhlen bei Namur (Engis – Belgien, 1832 fand der Lütticher Anatom P.-C. Schmerling einen Kinderschädel). Von fossilen Menschenaffen gab es ebenso nur wenige Funde: *Pliopithecus*, der 1836 von Edouard A. Lartet (1801–1871) in miozänen Schichten von Sansan entdeckt und bereits damals als fossile Vorform der Gibbons (Hylobatiden) angesprochen wurde, *Dryopithecus fontani*, 1856 ebenfalls von Lartet entdeckt und als fossiler Pongide eingeordnet, *Oreopithecus bambolii* sowie den fossilen Tieraffenfund *Mesopithecus pentelici* (Schlankaffen-Verwandter). Jedoch war die Bedeutung dieser Funde – ähnlich der Erstreaktion Fuhlrotts – noch nicht in Gänze erkannt worden und hatte so kaum wissenschaftliche Resonanz erfahren. Versuche, wie die von Philipp-Charles Schmerling (1791–1836), die Existenz fossiler vorsintflutlicher Menschen zu beweisen, waren auch aufgrund der Vormachtstellung der Kirche zu jener Zeit schon von vornherein zum Scheitern verurteilt; auch hatte Georges Cuvier (1769–1832) eine Deutung der Funde Schmerlings abgelehnt.

Der Neandertaler-Fund gab also Anlass für zahlreiche Kontroversen unter den Wissenschaftlern. Ähnlich wie seinerzeit Cuvier in Frankreich (für die Paläontologie und Evolutionslehre) wurde dabei auch in Deutschland während der ersten darwinschen Revolution ein Wissenschaftler zum Hemmnis für die fossile Erforschung der Menschheitsgeschichte. Es handelt sich um den Mediziner, Anthropologen und linksliberalen Politiker Rudolf Virchow (1821–1902). Von seinen mehr als 2.000 Veröffentlichungen gehören allein 523 zur physischen Anthropologie (Ackerknecht 1957: 18). Allerdings scheint auf den ersten Blick hier mehr die Quantität der Aufsätze als deren Qualität für die Geschichte der Anthropologie hervorhebenswert. Virchow galt nicht nur als Begründer der Cellularpathologie, sondern gleichzeitig auch ab den 1860er Jahren als Autorität auf dem Gebiet der vorge-schichtlichen Anthropologie, obwohl er den Neandertaler-Fund als Rest eines eiszeitlichen Urmenschen anzweifelte und als den eines rezenten kranken Menschen deutete (Virchow 1872, Mazzolini 1988, Massin 1996, Goschler 2002). Er bestand über Jahre hinweg auf dieser Position und blockierte so die Fortschritte der Paläoanthropologie. Die eigentliche wissenschaftlich einwandfreie und exakte Bearbeitung des *Neandertalers* erfolgte schließlich erst um 1900 durch den Straßburger Anatomen Gustav Schwalbe (von Koenigswald 1958; aus heutiger Sicht vgl. z. B. Klein 2003, Green 2010, Pääbö 2014). Bereits 1864 hatte er durch den englischen Anatomen William King (1809–1886) seinen wissenschaftlichen Namen *Homo neanderthalensis* erhalten. Als Virchow dann einige Jahre später den Schädel und den Oberschenkel des *Pithecanthropus erectus* untersuchte, erklärte er, diese gehörten nicht zusammen. Der Oberschenkel sei der

eines Menschen, da die krankhafte Wucherung nur bei diesem vorkäme. Diese Aussage konnte ihm sofort widerlegt werden, indem man darauf verwies, dass ähnliche Wucherungen auch beim Affenknochen zu finden waren. Ähnlich verhielt es sich mit Virchows Behauptungen zum Schädel. Er deutete Einschnürungen oberhalb der Augenhöhlen als ausschließlich dem Affen zugehörend. Damit war Virchow (auch in seinen späteren Auseinandersetzungen mit Haeckel) zu einem Hemmfaktor für die Etablierung einer (darwinistischen) biologischen Anthropologie geworden, da er als Hauptvertreter der exakt beschreibenden Anthropologie und ohne weitreichende Kenntnisse in der vergleichenden Anatomie der darwinschen Abstammungslehre distanziert gegenüber stand (Schott 1972).² Frühe und zahlreiche Schädelstudien (vgl. Virchow 1870, 1875) hatten ihn zudem auf den Gedanken gebracht, dass die äußeren Rassenmerkmale am Knochensystem, insbesondere die Gesichtsbildung, als Folge bestimmter Wachstumsvorgänge an der Schädelbasis gedeutet werden konnten.³ So kam er zu dem Grundplan vergleichender Maßbestimmungen, ähnlich wie sie Peter Camper (1722–1789) einhundert Jahre zuvor angestellt hatte. Im Jahr der Entdeckung des Neandertalerschädels folgte dazu eine konkrete Abhandlung „Untersuchungen über die Entwicklung des Schädelgrundes im gesunden und krankhaften Zustande und über den Einfluss derselben auf Schädelform, Gesichtsbildung und Gehirnbau“. Von da an kann man Virchow als Anthropologen bezeichnen (Beneke 1921: 27). Im Jahre 1869 gründete er auf der Naturforscherversammlung in Innsbruck die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie sowie die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte; ein Jahr später wurde die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte gegründet (s. u.). Bis zu seinem Tod hat Virchow die Geschicke der beiden Gesellschaften mehr oder weniger gelenkt.

² „Im Ganzen müssen wir wirklich anerkennen, es fehlt jeder fossile Typus einer niederen menschlichen Entwicklung. Ja, wenn wir die Summe der bis jetzt bekannten fossilen Menschen zusammennehmen und sie parallel stellen dem, was die Jetztzeit darbietet, so können wir entschieden behaupten, dass unter den lebenden Menschen eine viel grössere Zahl relativ niedrigstehender Individuen vorhanden ist, als unter den bis jetzt bekannten fossilen“ (Virchow 1877: 31).

³ „Virchows Untersuchungen basierten auf dem durch den schwedischen Phrenologen Anders Retzius entwickelten Schädelindex [...]. Anfänglich standen Virchows phrenologischen Untersuchungen auf dem Boden der verbreiteten Annahme, wonach zwischen Größe des Schädels und geistiger und kultureller Entwicklung von Menschen ein direkter Zusammenhang bestand [...]. Je mehr Schädel er untersuchte, desto fraglicher erschien ihm [dann später] der Zusammenhang zwischen Größe des Schädels bzw. des Gehirns und kultureller Entwicklung“ (Goschler 2002: 327).

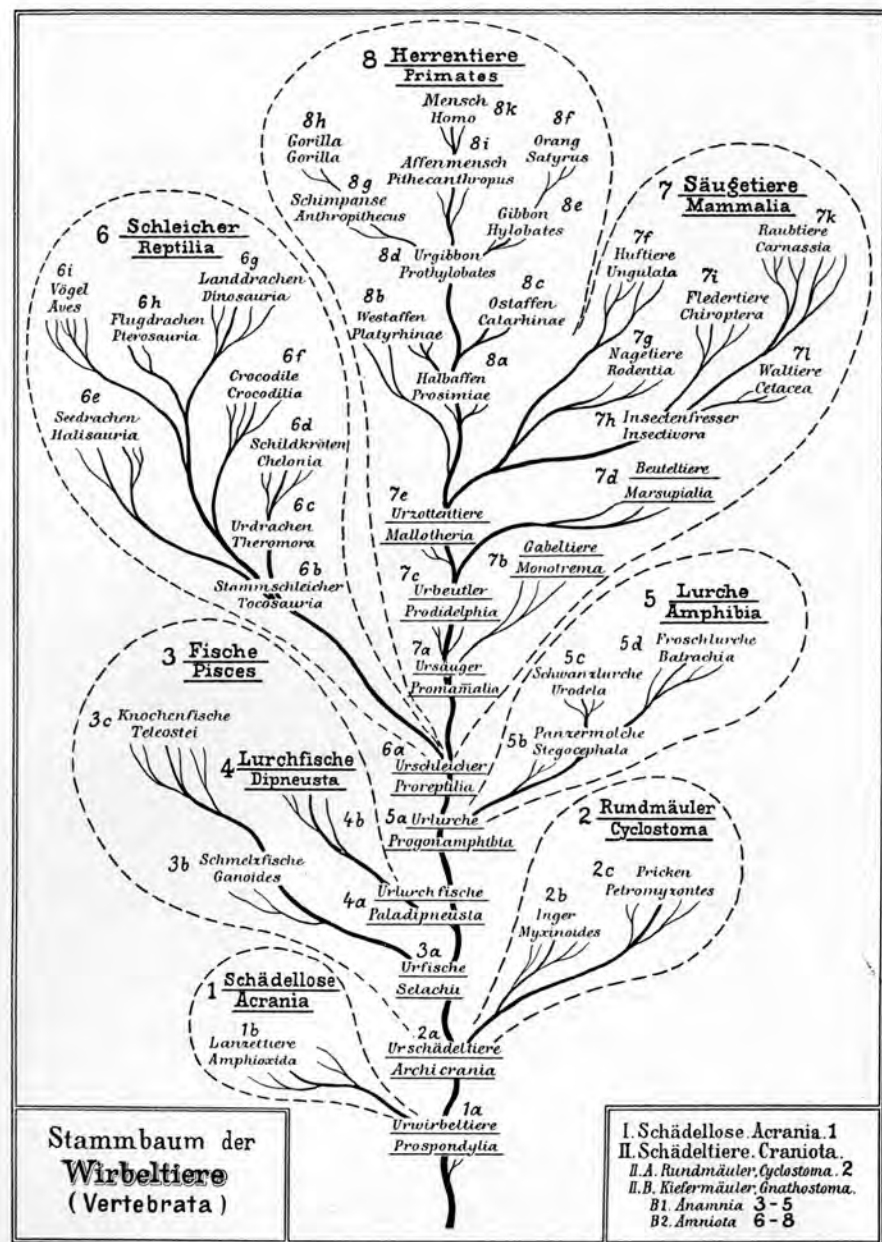


Abb. 4. Stammbaum der Wirbeltiere (Vertebrata).
In: Haeckel, Ernst:
Der Kampf um den
Entwicklungsgedanken,
Berlin 1905, Tafel I

Neben dem Neandertalerfund kommt aber auch noch einem zweiten fossilen Fund eine zentrale Bedeutung zu, kann dieser doch als weiterer Wendepunkt innerhalb der Diskussionen um die biologische Anthropologie (in ihrer Anwendung auf die Geschichte der Menschheit) am Ende des 19. Jahrhunderts gedeutet werden. Es handelt sich um die *Pithecanthropus*-Funde von Eugen Dubois (1858–1940). Dieser hatte nach Jahren zäher Ausgrabungstätigkeit auf Java bei dem Ort Trinil am Solo-Fluss zwischen 1890 und 1898 zahlreiche fossile Fundstücke geborgen. Die Fundstücke beschrieb er später in einer Monographie *Pithecanthropus erectus, eine menschenähnliche Übergangsform auf Java* (1894). Dubois' Aussagen

und die Zusammengehörigkeit der beiden Einzelstücke wurden auf dem 1895 in Leiden stattfindenden Zoologen-Kongress lebhaft diskutiert. Kein Fund fossiler Hominiden hat später für größeres Aufsehen gesorgt als dieser. Ernst Haeckel (1834–1919) bspw. hat diesen Fund in seine stammesgeschichtlichen Überlegungen sofort mit einbezogen und in der *Systematischen Phylogenie der Wirbeltiere* (1895) in die Gruppe der fossilen asiatischen Anthropoiden eingeordnet und später in allen Stammbäumen beibehalten. (Abb. 4)

Auch im folgenden Jahrhundert sollten zumindest in der ersten Hälfte so zahlreiche fossile Funde gemacht und geborgen werden, dass man nahtlos an die

Diskussionen und Kontroversen aus dem vorhergehenden anschließen konnte, insgesamt nun aber versuchte, präzisere Auskunft zur Frage nach der Herkunft des Menschen zu geben (Hoßfeld 2011).

Wissenschaftliche Gesellschaften und Zeitschriften um 1900

Die Forschung jener Jahre entwuchs nun allmählich den Kinderschuhen, hinsichtlich der Begründung eigener wissenschaftlicher Gesellschaften war man aber in Deutschland noch nicht entscheidend weiter gekommen. (Abb. 5)

Nachdem Rudolf Wagner (1805–1864) als Herausgeber des in Göttingen 1861 angedachten „Archivs für Anthropologie“⁴ keine nennenswerten Aktivitäten entwickelte, ging schließlich Alexander Ecker (1816–1887) auf die brieflichen Vorstellungen von Baers ein und wurde der Hauptschriftleiter. So gelang es, 1866 den ersten Band des „Archivs für Anthropologie“ vorzulegen.⁵ Das Organ publizierte in den darauf folgenden Jahren die bedeutendsten Beiträge auf dem Gebiet der Anthropologie. Mit dieser Entwicklung lag man weitgehend auch im internationalen Trend, wie nachfolgende Aufzählung dokumentiert:

- 1860: *Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris* (ab 1900 *Bulletins et Mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris*) – Frankreich,
- 1866–1935: *Archiv für Anthropologie* – Deutschland,
- 1871: *Archivio per l'Anthropologia e la Etnologia* – Italien,
- 1871: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* – Österreich,
- 1872: *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* – Großbritannien,
- 1872: *Revue d'Anthropologie* – Frankreich,
- 1883: *Bulletin de la Société d'Anthropologie de Bruxelles* – Belgien,
- 1888: *American Anthropologist* – USA,
- 1890: *L'Anthropologie* – Frankreich,
- 1893: *Atti della Società Romana di Anthropologia* – Italien,

- 1895: *Journal of the Anthropological Society of Nippon* – Japan,
- 1899: *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* – Deutschland.

Dieser hier aufgezeigte Entwicklungstrend wurde um/nach 1900 dann kontinuierlich fortgeführt:

- 1901–1964: *Man* – Großbritannien,
- 1902: *Politisch-anthropologische Revue* – Deutschland,
- 1904: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* – Deutschland,
- 1900–1937: *Russkij Anthropologičeskij Zurnal* – Rußland/Sowjetunion,
- 1914: *Archives Suisses d'Anthropologie Générale* – Schweiz,
- 1918: *American Journal of Physical Anthropology* – USA,
- 1919: *Trabalhos da Sociedade Portuguesa de Anthropologia e Etnologia* – Portugal,
- 1923–1941: *Anthropologie Prag* – CR (Protektorat),
- 1924: *Anthropologischer Anzeiger* – Deutschland,
- 1924–1972: *Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* – Schweiz,
- 1925: *Przeglad Anthropologiczny* – Polen,
- 1929: *Human Biology* – USA,
- 1929: *Zeitschrift für Rassenphysiologie* – Deutschland,
- 1931: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft* – Deutschland,
- 1934: *Rasse* – Deutschland,
- 1935: *Zeitschrift für Rassenkunde und die gesamte Forschung am Menschen* – Deutschland,
- 1936: *Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre* – Deutschland,
- 1937: *Fortschritte der Erbpathologie, Rassenhygiene und ihrer Grenzgebiete* – Deutschland.

Kurze Zeit nach der Gründung des „Archivs für Anthropologie“ gelang es nun auch in Deutschland, entsprechende Interessenvertretungen zu organisieren, die über Jahrzehnte hinweg die wissenschaftlichen Aktivitäten auf dem Gebiet der Anthropologie mitbestimmen sollten: So wurde 1869 die „Berliner“ und am 1. April 1870 die „Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ (= Deutsche Anthropologische Gesellschaft, DAG) in Mainz gegründet.⁶ Wie Querner (1969–1971) herausarbeitete, muss als Vorläufer beider Gesellschaften die „Sektion für Anthropologie und Ethnologie“ der Versammlung

⁴ Nur in Frankreich hatte es eine anthropologische Zeitschrift gegeben, die älter war als das „Archiv für Anthropologie“: „Damit erscheint auch in Deutschland – im Gegensatz zu der streng naturwissenschaftlichen Ausrichtung des Göttinger Treffens – die Anthropologie als Oberbegriff einer kollektiven Wissenschaft [bis etwa zur Jahrhundertwende], wie es in den angelsächsischen Ländern bis heute geblieben ist“ (Schwidetzky 1982: 79).

⁵ Vgl. *Archiv für Anthropologie. Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen. Organ der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Begründet von Alexander Ecker und Ludwig Lindenschmidt, hrsg. und redigiert von Johannes Ranke, Braunschweig 1866–1935, Bd. 1–54.*

⁶ „auch hier [ist] also Anthropologie teils als Oberbegriff einer kollektiven Wissenschaft – 'Anthropologische Gesellschaft' – teils als naturwissenschaftliches Teilfach neben den anderen Fächern des Kollektivs – Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ (Schwidetzky 1982: 79).

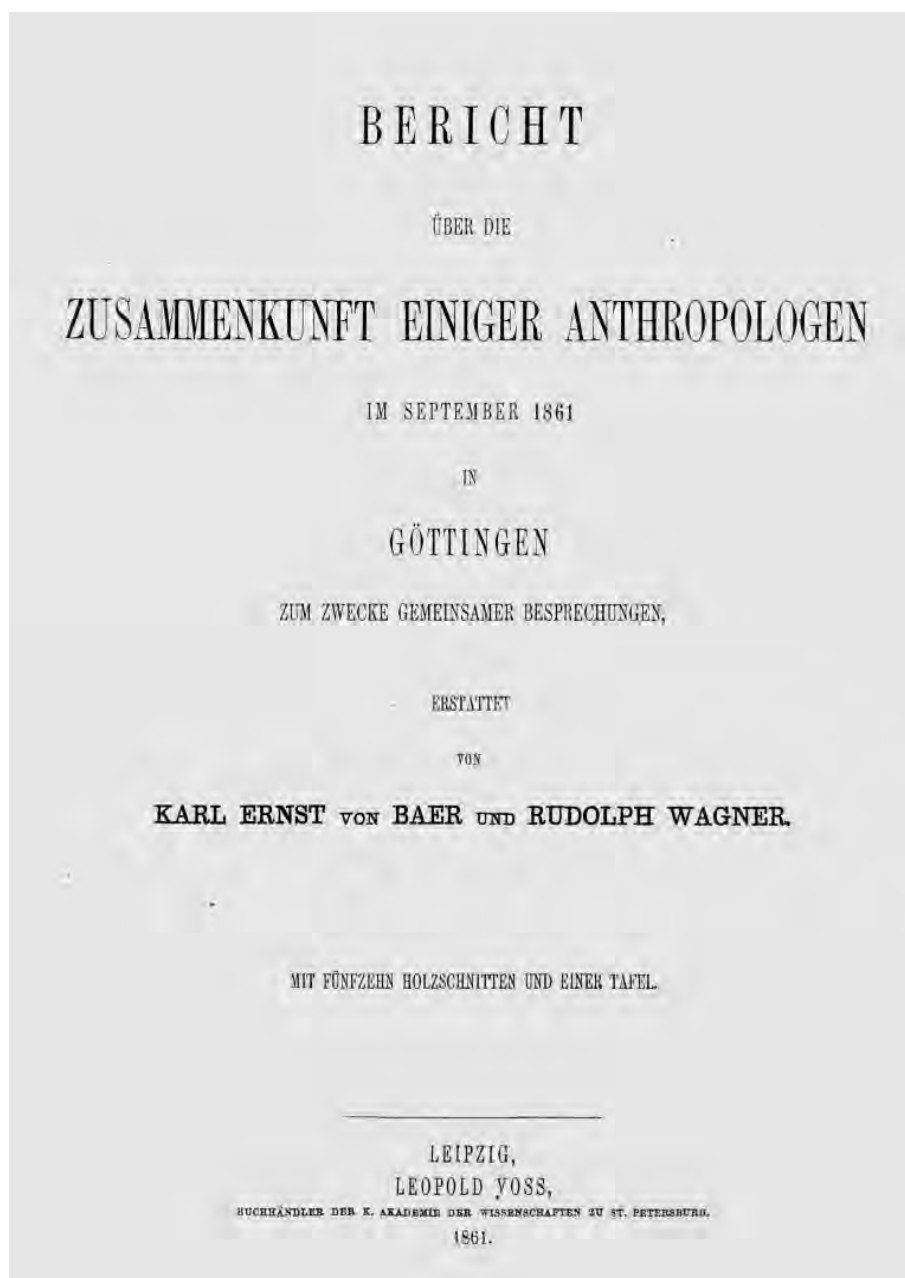


Abb. 5. Titelblatt
der Göttinger Tagung 1861

Deutscher Naturforscher und Ärzte angesehen werden.⁷ Diese wurde 1868 anlässlich der in Dresden stattfindenden 42. Versammlung begründet. Auf der 43. Versammlung in Innsbruck (1869) konstituierte sich auf Initiative von Carl Vogt (1817–1895) ein provisorischer Ausschuss für die Gründung einer Deutschen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie. Rudolf Virchow war in diesem Ausschuss Mit-

⁷ Auch auf diesem Gebiet war also ein allgemeiner internationaler Trend sichtbar, dem Deutschland folgte. So existierten bereits vor der deutschen Gründungsphase anthropologische Gesellschaften in Paris (1859), London (1863) und Madrid (1865), Wien und Italien folgten 1870. Parallel dazu wurden als „Organe“ der jeweiligen Gesellschaft entsprechende anthropologische Zeitschriften etabliert.

glied und hatte daraufhin die Idee, die Berliner Gesellschaft ins Leben zu rufen (Andree 1969–1971). Ein Jahr später wurde, wiederum unter maßgeblichem Einfluss Virchows, die Gründung der „Deutschen Anthropologischen Gesellschaft“ initiiert.⁸

Die wissenschaftlichen Aktivitäten der DAG waren vielfältig. So wurden die jährlichen Versammlungen an wechselnden Orten ausgerichtet, die Vorträge waren stets gut besucht und es engagierten sich neben R. Virchow in den ersten Jahren noch weitere namhafte

⁸ Vgl. Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Redigiert von Johannes Ranke, Braunschweig 1870–1923, Bd. 1–52.

Gelehrte, wie bspw. der Freiburger Anatom Alexander Ecker, der Münchener Anatom Julius Kollmann (1834–1918), der Baseler/Leipziger Anatom Wilhelm His (1831–1904), der Bonner Anatom H. Schaaffhausen oder der Straßburger Anatom Gustav Schwalbe (1844–1916). Trotzdem konnte es nicht vermieden werden, dass sich aus dieser Überorganisation wiederum kleinere Organisationen abzweigten. Die „Berliner“ und die „Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ wurden jedoch prägend.

Viel Augenmerk schenkte man auch frühzeitig den wissenschaftlichen Projekten. So wurde bereits auf der dritten allgemeinen Versammlung der DAG in Schwerin 1872 ein Dreipunkte-Katalog verabschiedet. Dieser betraf drei Kommissionen und nannte als Aufgaben:

1. eine Kommission für die Kartierung vorgeschichtlicher Funde unter Vorsitz von O. Fraas;
2. eine Kommission für die Statistik der Schädelformen in Deutschland unter der Leitung von R. Virchow;
3. eine Kommission für die Verzeichnisse der Sammlungen unter Vorsitz von H. Schaaffhausen (Schwidetzky 1982: 80).

Die einzelnen Kommissionen waren unterschiedlich erfolgreich, wobei inhaltlich die von Virchow initiierten Schulkinderuntersuchungen⁹ und die erstellten Sammlungskataloge herausragen (Ackerknecht 1957).

Um die Jahrhundertwende konnte schließlich auch innerhalb der Gesellschaften und Zeitschriften eine Zersplitterung der beteiligten Fächer nicht verhindert werden, eine Tendenz wie sie sich schon zuvor in anderen Fächern und Ländern abgezeichnet hatte. Die große Zeit der DAG lag vor der Jahrhundertwende. Ein erstes äußeres Anzeichen für ein Umdenken in der Anthropologie war die Gründung der „Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie“¹⁰ durch G. Schwalbe im Jahre 1899, wo Schwalbe in seinem Vorwort im ersten Band betonte: „Unsere Zeitschrift soll ausschließlich der physischen Anthropologie gewidmet sein [...] Morphologie und Physiologie des Menschen [sollen im Vordergrund stehen]“ usw. (Schwalbe 1899).

Liest man weiter, fällt auf, dass frühere im Fächerverbund der Anthropologie vorhandene Disziplinen wie eben die Urgeschichte und Ethnologie nun in

Schwalbes Ausführungen fehlen. Damit war bereits zur Jahrhundertwende eine Umkehr der Anthropologie zur reinen exakten Naturwissenschaft hin vollzogen (vgl. auch Schwalbe 1910). Insbesondere wurden diese Erscheinungen vor und nach dem Ersten Weltkrieg für die DAG immer deutlicher. So mussten wegen des Krieges und anhaltender Inflation im Jahre 1920 das „Correspondenzblatt“ sowie die als Äquivalent gegründeten „Nachrichten der deutschen anthropologischen Gesellschaft“ ihr Erscheinen einstellen, und im Jahre 1935 beschloss man auf der Tagung in Hannover sogar, die DAG aufzulösen.¹¹ Der Ethnologe Georg Thilenius (1868–1937) erhielt deshalb den Auftrag, eine Geschichte der DAG zu schreiben, die aber nie erschien. Das „Archiv für Anthropologie“ überdauerte den Zweiten Weltkrieg ebenso nicht (Spiegel-Rösing & Schwidetzky 1982: 84).

Gegenüber der hier aufgezeigten umfassenden Tätigkeit anthropologischer Gesellschaften und den zahlreichen Gründungen wissenschaftlicher Zeitschriften spielte die akademische Vertretung des Faches in Deutschland zunächst eine eher untergeordnete Rolle (Buschan 1900), obwohl es doch zahlreiche Wortmeldungen verschiedener Naturforscher bis dahin gegeben hatte.

Erste Schritte der Institutionalisierung

Der entscheidendste institutionelle Schritt in Deutschland wurde erst 1886 in München vollzogen, als Johannes Ranke (1836–1916) auf den damals neu eingerichteten Lehrstuhl für Anthropologie (Philosophische Fakultät) an der Ludwig-Maximilians-Universität berufen wurde (Ziegelmayr 1987, 2000). Bereits als junger Dozent hatte Ranke Vorlesungen zur Anthropologie und allgemeinen Naturgeschichte gehalten. Später hat er sich dann u. a. neben seinen physiologischen Arbeiten auch mit der „Physischen Anthropologie Altbayerns“ beschäftigt, sich gegen die Rassentheorien von Joseph Arthur de Gobineau (1816–1882) oder Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) gewandt usw. Sein zweibändiges und in mehreren Auflagen erschienenenes Werk *Der Mensch* umfasste neben Aussagen zur Anatomie, Physiologie und Entwicklungsgeschichte dann auch im zweiten Band die Methoden der Anthropologie der menschlichen Rassen sowie die Fossilgeschichte des Menschen. Im Jahre 1888 wurde Ranke erster Vorsitzender der von ihm mitbegründeten „Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.“ Nach 100 Semestern Lehrtätigkeit an der Münchener Universität starb Ranke (26. Juli 1916) kurz nach

⁹ „Der umfassendste Versuch, den Nationalstaat im 19. Jahrhundert mit Hilfe von Rassenkriterien zu erfassen, war die anthropologische Untersuchung von etwa 6,76 Millionen Schulkindern im deutschsprachigen Raum, welche die Deutsche Anthropologische Gesellschaft seit 1876 unter Virchows Leitung durchführte [...]. Die deutsche Schulkinderuntersuchung dient oft als Beleg dafür, dass Virchow und andere liberale Anthropologen den Versuch zurückgewiesen hätten, Rassenkonzepte in Geschichte und Politik einzuführen“ (Goschler 2002: 336–337).

¹⁰ Diese Zeitschrift erschien bis Bd. 83 (2002) und fusionierte anschließend mit dem „Anthropologischen Anzeiger“.

¹¹ Vgl. *Anthropologischer Anzeiger* 3: 264, 1926; 6: 86, 1929; 12: 162, 1935.

Vollendung seines 80. Lebensjahres; zum Nachfolger wurde Rudolf Martin aus Zürich ernannt.

In Berlin, wo neben Virchow auch sein kongenialer Partner, der Ethnologe Adolf Bastian (1826–1905), tätig gewesen war (Bastian 1868a, b), wurde 1900 im Rahmen der Philosophischen Fakultät ein Extraordinariat für Anthropologie gegründet und mit Felix von Luschan (Habilitation für Anthropologie 1882 in Wien) besetzt. Neun Jahre später wurde es in ein Ordinariat umgewandelt (Zimmerman 2001).

Schon ein Jahr vor Rankes Berufung hatte ebenso die erste Habilitation für das Fach Anthropologie in Deutschland stattgefunden. Emil Schmidt (1837–1906) habilitierte sich in Leipzig, wo er 1889 zunächst außerordentlicher Professor und 1896 Honorarprofessor wurde (Spiegel-Rösing & Schwidetzky 1982: 87).

Mit Rankes Lehrstuhl findet sich somit der älteste Lehrstuhl für Anthropologie in Deutschland, dem weitere Vertretungen des Faches an den Universitäten in Leipzig (1889), Berlin (1900) und Breslau (1907) folgten. Neben Ranke erwarben sich aber auch zeitgleich noch andere Wissenschaftler Verdienste innerhalb der biologischen Anthropologie: der Baseler Anatom Wilhelm His, seit 1872 in Leipzig, war ebenso an der Gründung des „Archivs für Anthropologie“ beteiligt und legte als einer der Ersten eine umfangreichere Bearbeitung prähistorischen Skelettmaterials vor (*Crania Helvetica* 1864); der Frankfurter Anatom Johann Ch. G. Lucae (Teilnehmer der Göttinger Zusammenkunft von 1861) erwarb sich Verdienste um die Messtechnik und Messinstrumente; der Prähistoriker Ludwig Lindenschmidt (1809–1893) gründete das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz und war einer der Erstherausgeber des „Archivs für Anthropologie“ usw.

Biologische Anthropologie um 1900 und der Einfluss aus Zürich und München

Die Wendung der Anthropologie hin zur reinen Naturwissenschaft hat in der nachdarwinschen Ära neben Gustav Schwalbe am ehesten Rudolf Martin (1864–1924) aus Zürich/München für den deutschen Sprachraum vollzogen, indem er bereits frühzeitig ein verändertes Arbeitsprogramm für eine naturwissenschaftlich (biologisch) ausgerichtete Anthropologie vorlegte. Ebenso hatte er sich für eine breite Institutionalisierung des Faches stark gemacht und schon 1894 die „Frage von der Vertretung der Anthropologie an unseren Universitäten“ gestellt. Für Martin war Anthropologie ausschließlich „physische Anthropologie“, und er empfahl als Definition für sein Fach: „Naturgeschichte der Hominiden in ihrer zeitlichen und räumlichen Ausdehnung“ (Martin 1907: 109). Damit war, in der Denktradition von Broca stehend (Schiller 1992),

die Anthropologie in Deutschland von vornherein als Naturwissenschaft angelegt, ohne weitere Zusätze im Namen (Schwidetzky 1974). Eugen Fischer hat später einige dieser Ideen in seine „Anthropobiologie“ integriert.

Bereits in Martins akademischer Antrittsrede für den ersten Lehrstuhl für physische Anthropologie im Sommersemester 1900 an der Universität Zürich finden sich erste konkrete Vorstellungen zu den Aufgaben, Inhalten und Zielen einer zukünftigen Anthropologie des 20. Jahrhunderts (Martin 1901, Schlaginhauen 1965, Hugentobler-Schwager 1990). So unterteilte er die „Anthropologie im weiteren Sinne“ [...] in zwei, durch das Object eng verbundene Wissenschaften: in die *Physische Anthropologie*, auch Morphologie, oder Somatologie der Menschenrassen genannt und in die *Psychische Anthropologie*, die auch unter der Bezeichnung Ethnologie oder Völkerkunde bekannt ist. Obwohl diese Unterscheidung sich von selbst darbietet, leicht verständlich und terminologisch genau bestimmt ist, wird sie doch nicht allgemein durchgeführt; sie entspricht aber am besten den Verhältnissen unserer deutschsprachlichen Universitäten und ist daher für uns allen anderen mehr oder weniger künstlichen Systemen vorzuziehen“ (Martin 1901: 7–8, Hervorhebungen im Orig.).

Neben der Beschreibung verschiedener anthropometrischer Messtechniken empfahl Martin in seiner Rede auch, neben der „Rettung des toten Materials“, ebenso die physischen Untersuchungen auf den lebenden Menschen zu übertragen (ebd.: 19). Ferner könne nur mit der Feststellung der geographischen Verbreitung der einzelnen typischen Merkmalskomplexe die Rassenverwandtschaft aufgedeckt werden. Hinsichtlich des Alters des Menschengeschlechts sagte er eine „Datierung bis in das Fröhertär“ (ebd.: 23), hinsichtlich des menschlichen Stammbaumes keinen „mastartigen Stamm [mit] weitausladenden Aesten“, sondern einen „Strauch mit reichem Geäste“ voraus (ebd.: 22). Zur Rolle der physischen Anthropologie als akademisches Lehrfach bemerkte er abschließend: „Die Physische Anthropologie ist nun eine Wissenschaft, die – abgesehen von der Heranbildung akademischer Lehrer und wissenschaftlicher Musealbeamter – noch nicht zum Berufsfache geworden ist. Ihre Aufgabe als Lehrfach wird daher, wie dasjenige vieler anderer Universitätsdisciplinen, also auch darin bestehen, bei der Ausbildung zu anderen Berufsgruppen unterstützend mitzuwirken. Ich denke hier zunächst an die Studirenden der Naturwissenschaften, an die künftigen Lehrer der Mittelschulen [...] Aber an ein akademisches Lehrfach darf man auch noch eine zweite weitergehende Anforderung stellen [...], d. h. neben der Vermittlung von Fachwissen auch allgemeineren Bildungsaufgaben zu genügen“ (ebd.: 25). (Abb. 6)

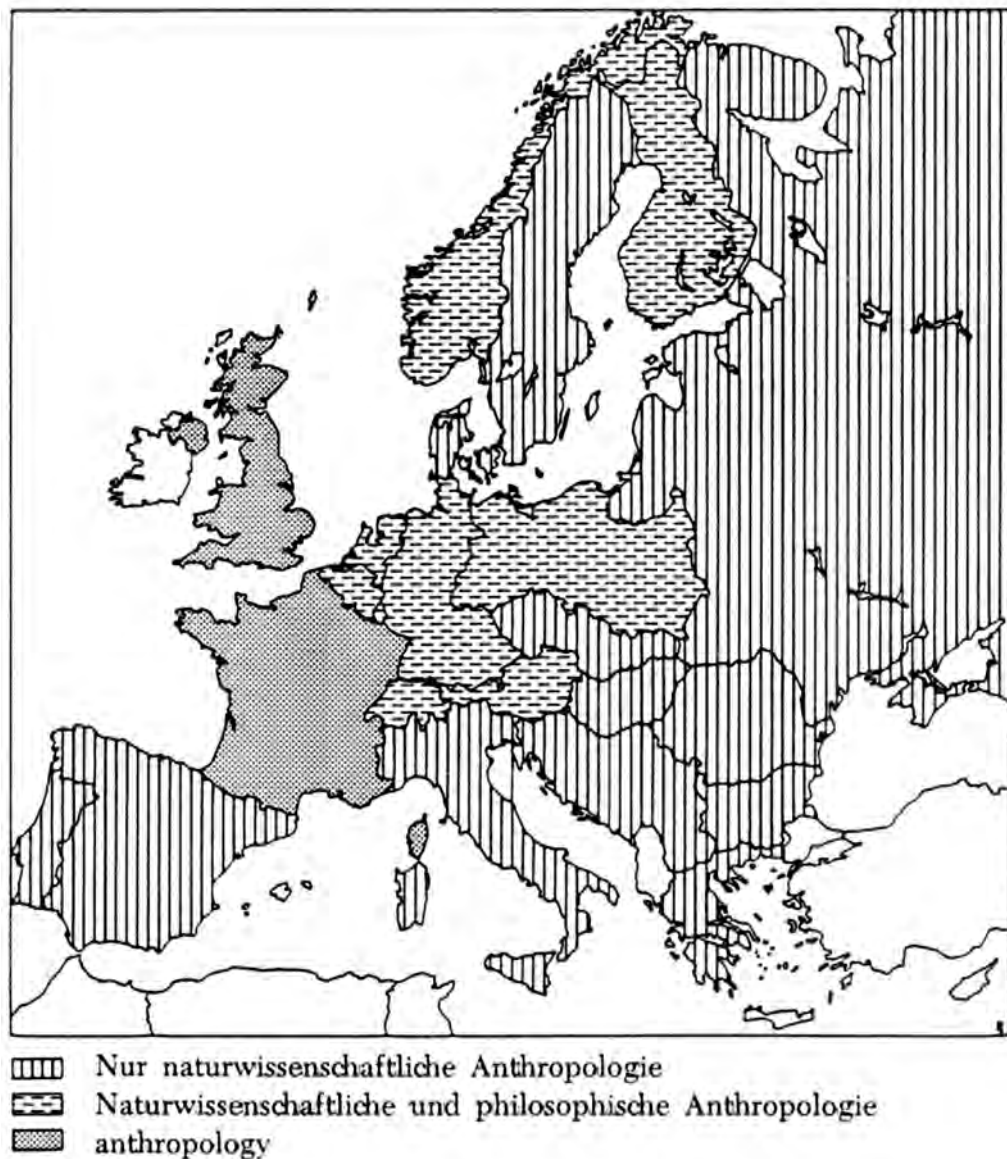


Abb. 6. Verbreitung der Anthropologiedefinitionen in Europa. Homo XXV, 1974, S. 4

In seinem späteren *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung* (1914) folgte er dann weitgehend den biowissenschaftlichen Auffassungen der Jahrhundertwende, ohne jedoch explizit die Fortschritte des Darwinismus zu rezipieren und diese auf die Anthropologie zu übertragen. Es gelang ihm vielmehr, eine Messtechnik für anthropologische Untersuchungen zu entwickeln und zu standardisieren, die nicht nur für die Anthropologie, sondern auch für deren Nachbargebiete in den folgenden Jahrzehnten richtungweisend war (Ziegelmeier 1987). In Wahrheit war dieses Lehrbuch aber nicht mehr als ein Leitfaden der Körpermesstechnik, stark typologisch ausgerichtet und sozusagen das letzte Dokument eines technologischen Interesses in der Anthropologie. Man trieb zu

jener Zeit Rassenanatomie, Rassenpsychologie usw., ohne wirklich an die biologische Realität der Rassen zu glauben, und neue Ideen bzw. Impulse sollten nicht von der eigenen scientific community sondern von außen, u. a. von der aufkommenden Erblchkeitslehre, kommen: „Durch den Zwang zur Auseinandersetzung mit den Ergebnissen dieser Wissenschaft wurde die *physische Anthropologie* auf die rassen-biologischen Probleme zurückgeführt, von denen sie seit Kant, G. Forster und Meiners ausgegangen war“ (Mühlmann 1968: 100, Hervorhebungen im Orig.).

Zu Martins wichtigsten Züricher Schülern zählen Bruno Oettking (1871–1960), Theodor Mollison (1874–1952), Otto Schlaginhaufen (1879–1973), Jan Czekanowski (1882–1965) sowie Adolph H. Schultz

(1891–1976); namhafte Schüler in München waren dann Walter Scheidt (1895–1976), Wilhelm Gieseler (1900–1976) und Karl Saller (1902–1969). Stellt man eine Genealogie der bis 1978 in Deutschland tätigen habilitierten Anthropologen auf, so erweist sich der größte Block als Martin-Schüler (Spiegel-Rösing & Schwidetzky 1982: 89). Martin hat ebenso 1923 den „Anthropologischen Anzeiger“ als „Bericht über die physisch-anthropologische Literatur“ gegründet, ab 1926 wurde er das offizielle Mitteilungsblatt der von Eugen Fischer gegründeten „Gesellschaft für Physische Anthropologie“.

Nach der Fertigstellung seines Lehrbuches hatte Martin im Jahre 1918 schließlich den Ruf als Direktor des Anthropologischen Institutes und der Anthropologisch-Prähistorischen Staatssammlung in München angenommen. Neben prähistorischen Arbeiten sind aus dieser Zeit besonders die umfangreichen Reihenuntersuchungen an Schülern, Studenten u. a. zu erwähnen, womit er einen wichtigen Grundstein für die angewandte Anthropologie legte (Martin 1924/25, Martin & Alexander 1924). Die Gründung der „Gesellschaft für Physische Anthropologie“ am 3. August 1925 sollte Martin nicht mehr erleben. Er verstarb am 11. Juli des Jahres. Im Jahre 1926 folgte ihm dann sein Schüler Theodor Mollison auf dem Lehrstuhl nach (Gieseler 1965).

Mollison beschäftigte sich vor allem mit der Stammesgeschichte des Menschen, der vergleichenden Anatomie und morphologischen Beurteilung fossiler Funde sowie der Eiweißdifferenzierung der Primaten (vgl. z. B. Mollison 1923–1941). Auch seine Publikationen zur Technik anthropologischer Fotografie fanden ein breites Interesse. Mollison war einer der wenigen Anthropologen, die den ersten Hominidenfund aus der Olduvai-Schlucht bearbeiteten (Mollison 1929).

In Zürich war nach dem Weggang von Martin dessen treuer Schüler Otto Schlaginhaufen als Nachfolger ernannt worden. In seiner Antrittsrede für das Wintersemester 1911/12 thematisierte dieser „Die Anthropologie in ihren Beziehungen zur Ethnologie und Prähistorie“ (1913) und erweiterte damit das schon zuvor (1901) von Martin angerissene Themenfeld. Schlaginhaufen sah drei Quellen, aus denen der Anthropologe Stoff gewinnen konnte: a) vom lebenden Menschen, b) vom toten Objekt und c) aus „gewissen Äußerungen der Kultur“ (Schlaginhaufen 1913: 2). Im Verlauf seiner Rede plädierte er dann mit Hilfe zahlreicher Beispiele für eine Verbindung von Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie; ebenso referierte er zu der vorhandenen Trennung von physischer und psychischer Anthropologie. In seinem wissenschaftlichen Werk finden sich drei Schwerpunkte: 1. Die wissenschaftliche Auswertung seiner Melanesienreise (1907–1909), 2. Untersuchungen vorgeschichtlicher Funde in der Schweiz sowie 3. Messungen an schweizerischen

Stellungspflichtigen – *Anthropologia Helvetica* zwischen 1927–1932 (Erfassung von 35.511 Rekruten). Seine 160 verfassten Publikationen kann man ebenso in die thematischen Gruppen geographische Anthropologie, historische Anthropologie, Genetik und morphologische Arbeiten unterteilen (Weilenmann 1990: 28, Zimmerman 2001). Über lange Jahre war er als Vorsitzender der Julius Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung, Sozialanthropologie und Rassenhygiene aktiv. (Abb. 7–10)

Übergangszeit von 1920 bis 1930

Diesem mehr inhaltlich-methodologischem folgte schließlich auch ein institutionell-gesellschaftlicher Wandel.¹² Hinsichtlich einer Verbindung von Anthropologie und Gesellschaft (Politik) hatte der Biologe Ludwig Woltmann (1871–1907) im Jahre 1905 bereits bemerkt und gleichzeitig zu bedenken gegeben: „Bekanntlich gibt es eine Menge Anthropologen und Politiker, die von einer Verbindung der Anthropologie mit der Politik nichts wissen wollen. Gewiß sollen rein anthropologische Fragen nicht mit fremden Tendenzen vermischt werden, auch ist die Anthropologie nicht dazu da, bestimmten tagespolitischen Vorurteilen und Bestrebungen ein wissenschaftliches Gewand umzuhängen. Aber insofern der Staatsmann und Gesetzgeber überhaupt etwas aus der Geschichte des Menschengeschlechts lernen will, muß er dazu auch die Anthropologie und die anthropologische Geschichts- und Gesellschaftstheorie zu Rate ziehen; denn sie sind allein imstande, über Blüte und Verfall der Nationen Aufklärung zu geben“ (Woltmann 1906: 265).

Das Jahrzehnt nach 1920 – nach überwundenen Krisen wie dem Ersten Weltkrieg, der Inflation – stellt dann die eigentliche Hauptperiode des Aufbaus des Faches Anthropologie an den deutschen Hochschulen dar:

- Im Jahre 1921 wird Otto Aichel Ordinarius für Anatomie und Anthropologie in Kiel – 1923 erfolgt die Umwandlung in einen Lehrstuhl für Anthropologie,
- im Jahre 1927 erfolgt die Gründung des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin unter Eugen Fischer (Schmuhl 2003, 2005),
- im Jahre 1927 wird Otto Reche als Ordinarius für Anthropologie und Ethnographie zum Nachfolger von Karl Weule in Leipzig bestellt,
- im Jahre 1928 erhält Franz Weidenreich einen Lehrauftrag für physische Anthropologie in Frank-

¹² Von Eickstedt hat den inhaltlichen Wandel dieser Epoche mit den Worten: „So wurde Darwin durch Mendel ersetzt“ beschrieben (von Eickstedt 1937–43: 133).



Abb. 7 Adolph H. Schultz



Abb. 8. Wilhelm Gieseler



Abb. 9. Gerhard Heberer

Abb. 7, 8 und 9, alle Abbildungen aus: Ehemalige Photosammlung des Instituts für Anthropologie in Mainz
(im Dezember 2002 überreicht von Winfried Henke an Uwe Hoßfeld)

furt a. M. usw. (Spiegel-Rösing & Schwidetzky 1982: 89 ff.).

An Habilitationen sind zu erwähnen: 1924 Bernhard Struck in Dresden, 1926 O. Henckel in Freiburg i. Br., 1927 Hans Weinert in Kiel, 1928 Karl Saller in Kiel usw.¹³ Hatte es vor 1925 nur ein einziges Anthropologisches Institut gegeben (München) kamen von 1925 bis 1935 elf neue hinzu, davon sechs vor 1933 (Spiegel-Rösing & Schwidetzky 1982: 92).

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sollten dann ebenso Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde unter dem angeblichen Eindruck der weiteren Schwächung des deutschen Volkskörpers (der deutschen Erbsubstanz) einen nachhaltigen konjunkturellen Aufschwung erfahren (ebd.). So kam es innerhalb des spezifischen Forschungsverbundes von Rassenhygiene und Rassenanthropologie in Deutschland zu einer Präzisierung von Rassenkategorisierungen (Fischers „Rehobother Bastardstudien“), zur weiteren Erforschung der Folgen der Rassenmischung für das Degenerationsproblem, sah man Leitbilder in den lebensreformerischen Vorstellungen, lehnte man weitgehend Rauschmittel ab (August Forel, Karl Astel usw.), bezog man verstärkt die Blutgruppenforschung mit ein usw. (Buchholz et al. 2001). Von diesen wissenschaftlichen Spezifika der 1920er und frühen 1930er Jahre profitierten letztlich auch die rassenkundlichen „Wissenschaftsprogramme“ der Nationalsozialisten (Hoßfeld 2005a). Dieser „sozialdarwinistische Biologisierungsschub“ (Kaiser et al. 1992: XIV) in der Bevölkerungstheorie und Gesundheitspolitik führte zu einem tiefgreifenden Paradigmenwechsel, stießen doch nun zunehmend Stichworte wie „Rassenhygiene“, „Eugenik“ usw. auf breitere Resonanz in der Bevölkerung. Gesellschaftspolitische und soziale Probleme des Staates wurden so als biologische Krise der Gesellschaft umgedeutet. Die sozialdarwinistische Bewegung fand deshalb innerhalb kurzer Zeit in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung Gehör und erhielt dann auch noch durch die neuen Forschungsergebnisse der Vererbungsforscher den notwendigen wissenschaftlichen Unterbau: „Nach sozialdarwinistischer Ansicht [...] teilten sich die generativen Technologien in Maßnahmen positiver und negativer Eugenik bzw. Rassenhygiene. An vorderster Stelle im Katalog der negativen eugenischen Maßnahmen rangierte die Unfruchtbarmachung von Personen mit ‚minderwertigem‘ Erbgut“ (Kaiser et al. 1992: XV; Simunek & Hoßfeld 2011). Das 20. Jahrhundert gilt als die Epoche, in der sich Wissenschaft, Gesellschaft und Politik am weitesten auf die Ideologie des Rassismus eingelassen haben, diese zum Teil neu begründete und an der praktischen Umsetzung ihrer Programme beteiligt war. Dieser Zusammenhang war ein wichtiger Faktor



Abb. 10. Eugen Fischer. Aus: Ehemalige Photosammlung des Instituts für Anthropologie in Mainz (im Dezember 2002 überreicht von Winfried Henke an Uwe Hoßfeld)

und treibendes Moment innerhalb der Verwirklichung politisch-ideologischer Visionen. Dabei ging es bspw. um Visionen einer „reinen Rasse“, einer „Rasse ohne Fremdkörper“ oder eines „erbgesunden Volkes“. Eine der größten Perversionen bestand in einer Verquickung von „Rasse“ und Kultur – also in der Tendenz, ein Volk bzw. eine Nation nicht nur kulturell, sondern auch genetisch auszugrenzen und für andersartig und eigenartig zu halten (Hoßfeld 2014). (Abb. 11)

Ausblick

Die Geschichte der Anthropologie hat gezeigt, dass der deutsche Sprachraum an den frühen Fossilfunden (wie bspw. Neandertaler 1856, Funde von Taubach und Weimar-Ehringsdorf 1871–1892, Unterkiefer von Mauer 1907, Jungpaläolithiker in Obercassel 1914), an denen u. a. auch die „Methoden der systematisch-vergleichenden Untersuchungen“ erprobt wurden, einen beachtlichen Anteil hatte (Spiegel-Rösing & Schwidetzky 1982: 106). Selbstverständlich war aber eine überzeugende Einordnung dieser Funde nur vor dem Hintergrund des Gesamtbestandes menschlicher Fossilien möglich, zumal man eben auch außerdeut-

¹³ Von 1923 bis 1943 konnten von Schwidetzky 13 Habilitationen nachgewiesen werden.



Abb. 11. Propagandamaterial aus der persönlichen Sammlung Wilhelm Frick (A KPR Praha)

sche Funde (vgl. *Pithecanthropus* bei G. Schwalbe oder später die Abhandlungen von H. Weinert, W. Gieseler oder G. Heberer) diskutierte. Deutsche Forscher waren ebenso an der Beschreibung und Bergung des Neandertalers von Le Moustier (1908) sowie des Jungpaläolithikers von Combe Capelle (1909) beteiligt.¹⁴ Seit den 1920er Jahren verlagerten sich die (geographischen) Hauptfundgebiete wichtiger Fossilien nach China, Südafrika, Kenia etc. und eröffneten so dem Raum-Zeit-Verständnis in der Fossilgeschichte neue Dimensionen. In Deutschland hingegen endete die seit 1856 (Neandertaler) begonnene Tradition bedeutender Funde im Juli 1933 mit dem Fund von Steinheim an der Murr, der als europäischer Präsaipiens-Fund den Funden von Swanscombe in England (1935/36, 1955) und Fontéchevade in Frankreich (1947) zuzuordnen ist. Nach Steinheim war es den

¹⁴ Vgl. Heberer, G. (1956): Bericht über die Bergung der Skelette von Le Moustier und Combe Capelle aus dem Brandschutt des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte. Verhandlungen Deutsche Anthropologische Gesellschaft, Kongreß Freiburg i. Br., Homo (Sdbd.), 67–72; Herrmann, B. (1972): Das Combe-Capelle-Skelett. Eine Untersuchung der Brandreste unter Berücksichtigung thermoinduzierter Veränderungen am Knochen. Ausgrabungen in Berlin 3: 7–69.

deutschen Anthropologen dann nur noch möglich, sich an den allgemeineren Diskussionen über die Fossil- und Abstammungsgeschichte in der scientific community zu beteiligen, jedoch nicht mehr an den Erstbeschreibungen (Hoßfeld 2005b).¹⁵

Trotz dieser für deutsche Anthropologen und Evolutionsbiologen ungewöhnlichen wissenschaftlichen Konstellation zur Mitte der 1920er Jahre fanden die Evolution des Menschen und insbesondere die Fossilgeschichte in der Folgezeit bei einem breiten Publikum ein großes Interesse. Ein Blick in die Fachliteratur sowie das populäre Schrifttum jener Jahre zeigt, dass zahlreiche, zu diesem Themenkomplex vorgelegte Bücher, Zeitschriftenaufsätze usw. das öffentliche Meinungsbild über die Inhalte des Faches entscheidend prägten und mitgestalteten. Es war daher wich-

¹⁵ Bis auf die *Homo erectus* Funde 1972 in Bilzingsleben durch D. Mania. Vgl. dazu u. a. Mania, D. & A. Dietzel (1980): Begegnung mit dem Urmenschen. Die Funde von Bilzingsleben. Leipzig; Mania, D. (1990): Auf den Spuren des Urmenschen. Die Funde aus der Steinrinne von Bilzingsleben. Berlin. Zwanzig Jahre (1991) nach Mania gelang es dann schließlich wieder F. Schrenk (und T. Bromage), einen 2,5 bis 1,9 Millionen alten Hominidenfund (*Homo rudolfensis*) in Malawi zu bergen: in Form des Unterkiefers „UR 501“.

tig, dass deutsche Anthropologen seit/in dieser Zeit immer wieder Zusammenfassungen des Wissensstandes und kritische Stellungnahmen – zu den Fossilfunden und theoretischen Modellen zur Menschheitsgeschichte – verfassten, an denen sich auch Laien orientieren konnten. Insbesondere in den 1940er bis 1970er Jahren kam es dann – trotz wissenschaftspolitischer Widrigkeiten und dem Missbrauch anthropologischer Forschungsergebnisse im Nationalsozialismus – zu einer regelrechten Verschmelzung von anthropologischem und evolutionsbiologischem Wissen. Damit war es nun auch möglich, im 20. Jahrhundert den Menschen als biologisches Wesen, als biologischen Organismus und nicht mehr nur als Kreatur einer göttlichen Schöpfung zu begreifen.

Wir sind nun am Ende des kurzen wissenschaftshistorischen Exkurses über die Entwicklung und Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland zwischen 1856 und dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts angekommen. Es konnte gezeigt werden, dass bei dieser Retrospektive durch zwei Jahrhunderte sich neben der Evolutionsbiologie eine weitere biowissenschaftliche Fachdisziplin als besonders interessant erweist, da sie in fast alle Bereiche menschlichen Daseins (wie bspw. Politik, Ideologie, Religion, Philosophie und Kultur) hineinspielt: es handelt sich um die biologische Anthropologie und mit ihr um die Erforschung der Frage nach der Herkunft und Verbreitung der Menschen. Die intensiven Auseinandersetzungen mit der Geschichte und Genese des Faches in den letzten Jahren – vor allem in Zusammenarbeit mit den Evolutionsforschern – haben dabei zahlreiche neue Tatsachen hervorgebracht. Damit konnten/können nun Antworten auf schon längst gestellte Fragen, so u. a. auf das Woher? und Wohin? der menschlichen Entwicklung im 21. Jahrhundert gegeben werden (Hoßfeld 2005a).

Literaturverzeichnis

- Ackerknecht, E. H. (1957): *Rudolf Virchow. Arzt – Politiker – Anthropologe*. Stuttgart: F. Enke.
- Andree, Ch. (1969–1971): *Geschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1869–1969*. In: H. Pohle & G. Mahr (Hrsg.) (1969–1971), 9–140.
- Bastian, A. (1868a): *Das Beständige in den Menschenrassen und die Spielweite ihrer Veränderlichkeit: Prolegomena zu einer Ethnologie der Culturvölker*. Berlin: Dietrich Reimer.
- Bastian, A. (1868b): *Der Mensch in der Geschichte: Zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung*. 3 Bde. Osnabrück: Biblio Verlag.
- Beneke, R. (1921): *Rudolf Virchow. Ein Gedenkblatt zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages*. Jena: Gustav Fischer.
- Bitterli, U. (1977): *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäischen iberseischen Begegnung vom 15. zum 18. Jahrhundert*. Zürich: Ex Libris.
- Branca, W. (1910): *Der Stand unserer Kenntnisse von fossilen Menschen*. Leipzig: Veit & Comp.
- Bruch, R. v. (1980): *Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung: Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890–1914)*. Husum: Matthiesen Verlag.
- Buchholz, K. et al. (Hrsg.) (2001): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. 2 Bde. Darmstadt: Verlag Häusser.
- Buschan, G. (1900): Die Notwendigkeit von Lehrstühlen für eine „Lehre vom Menschen“ auf deutschen Hochschulen. *Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 2: 65–72.
- Eickstedt, E. Frh. v. (1937–1943): *Die Forschung am Menschen*. Bd. 1–3. Stuttgart: F. Enke.
- Fischer, E. (1953): *Anthropologie*. In: W. Schuder (Hrsg.) (1953), 196–207.
- Gieseler, W. (1943): *Die Fossilgeschichte des Menschen*. In: G. Heberer (Hrsg.) (1943), 615–682.
- Gieseler, W. (1965): Die Anthropologie in München 1918–1948. *Anthropologischer Anzeiger* 27 (3/4): 258–261.
- Goschler, C. (2002): *Rudolf Virchow. Mediziner – Anthropologe – Politiker*. Weimar: Böhlau.
- Green, R. E. et al. (2010): A draft sequence of the Neandertal Genome. *Science* 328: 710–722.
- Heberer, G. (Hrsg.) (1943): *Die Evolution der Organismen*. Jena: G. Fischer.
- Hoßfeld, U. (2005a): *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Hoßfeld, U. (2005b): Reflexionen zur Paläoanthropologie in der deutschsprachigen evolutionsbiologischen Literatur der 1940er bis 1970er Jahre. In: B. Kleeberg, T. Walter & F. Crivellari (Hrsg.), *Urmensch und Wissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 59–88.
- Hoßfeld, U. (2011): Kopf, Schädel und Rassenkunde. In: A. Wiczorek & W. Rosendahl (Hrsg.): *Schädelkult. Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen*. Regensburg: Schnell & Steiner, 309–317.
- Hoßfeld, U. (2014): *Institute, Geld, Intrigen. Rassenwahn in Thüringen, 1930 bis 1945*. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt.
- Hugentobler-Schwager, H. (1990): *Der Anthropologe Rudolf Martin (1864–1925)*. Zürich: Juris Druck + Verlag.
- Kaiser, J.-Ch., Nowak, K. & Schwartz, M. (1992): *Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“: Politische Biologie in Deutschland 1895–1945. Eine Dokumentation*. Berlin: Buchverlag Union.
- Klaatsch, H. (1911): *Die Stellung des Menschen im Naturganzen. In: Die Abstammungslehre. Zwölf gemeinverständliche Vorträge über die Deszendenztheorie im Licht der neueren Forschung*. Jena: Gustav Fischer, 321–483.
- Klein, R. G. (2003): Whither the Neanderthals? *Science* 299 (5612): 1525–1527.
- Koenigswald, G. H. R. v. (Hrsg.) (1958): *Hundert Jahre Neandertaler. Neandertal Centenary 1856–1956*. Köln: Böhlau.
- Martin, R. & Alexander, A. (1924): Anthropometrische und ärztliche Untersuchungen an Münchener Studirenden. *Münchener Medizinische Wochenschrift* 11: 321–325.
- Martin, R. (1901): *Anthropologie als Wissenschaft und Lehrfach. Eine akademische Antrittsrede*. Jena: Gustav Fischer.
- Martin, R. (1907): System der (physischen) Anthropologie und anthropologische Bibliographie. *Correspondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 38: 105–121.
- Martin, R. (1924/25): Die Körperentwicklung Münchener Vorschulkinder in den Jahren 1921, 1922, 1923 und 1924. *Anthropologischer Anzeiger* 1/2: 76–95. 59–68.
- Massin, B. (1996): From Virchow to Fischer. Physical Anthropology and “Modern Race Theories” in Wilhelmine Germany. In: George W. Stocking (ed.), *Volksgeist as Method and Ethic. Essays on Boasian Ethnography and the German Anthropological Tradition*, Bd. 8, Madison, 1996, 79–154.
- Mazzolini, R. G. (1988): *Politisch-biologische Analogie im Frühwerk Rudolf Virchows*. Marburg: Basilisken-Press.

- Mollison, T. (1923): Seradiagnostik als Methode der Tiersystematik und Anthropologie. In: *Abderhaldens Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden*, Abt. 9, Teil 1. Berlin und Wien: Urban und Schwarzenberg, 553–584.
- Mollison, T. (1929): Untersuchungen über den Oldowayfund. *Verhandlungen der Gesellschaft für Physische Anthropologie* III: 60–67.
- Mollison, T. (1933): Phylogenie des Menschen. In: E. Baur & M. Hartmann, *Handbuch der Vererbungswissenschaft*. Berlin: Gebroeder Borntraeger.
- Mollison, T. (1936): Die serologischen Beweise für die chemische Epigenese in der Stammesgeschichte des Menschen. *Archiv für Rassenbiologie* 30: 457.
- Mollison, T. (1937): Serologische Untersuchungen am Arctopithecus der Menschen und anderer Primaten. *Verhandlungen der Gesellschaft für Physische Anthropologie* 8: 16–26.
- Mollison, T. (1938): Arctopithecus und Stammesgeschichte des Menschen. *Volk und Rasse* 13 (7): 242–245.
- Mollison, T. (1941): Der Aufbau des Arctopithecus in Stammesentwicklung und Einzelentwicklung. *Scientia Milano* 35: 154–165.
- Mühlmann, W. E. (1968): *Geschichte der Anthropologie*. 2. Aufl. Bonn/Frankfurt a. M.: Athenäum Verlag, (1. Aufl. 1948).
- Pääbö, S. (2014): *Die Neandertaler und wir: Meine Suche nach den Urzeit-Genen*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Pohle, H. & Mahr, G. (Hrsg.) (1969–1971): *Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*. 3 Bde. Berlin: Verlag Bruno Heßling.
- Querner, H. (1969–1971): *Die Anthropologie auf den Versammlungen der Deutschen Naturforscher und Ärzte bis zur Gründung der Gesellschaft für Anthropologie*. In: H. Pohle & G. Mahr, Hrsg. (1969–1971), 143–156.
- Ranke, J. (1879): Über die wissenschaftlichen Leistungen der Anthropologie in Deutschland im Jahre 1878. *Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie* X: 82–88.
- Ranke, J. (1884): Über Körpermessung an Lebenden. *Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie* XV: 171–177.
- Ratzel, F. (1912): *Anthropogeographie*. 3 Bde. Stuttgart: J. Engelshorns.
- Schaaffhausen, H. (1867): Ueber die anthropologischen Fragen der Gegenwart. *Archiv für Anthropologie* II (3): 327–341.
- Schaaffhausen, H. (1868a): Die Lehre Darwin's und die Anthropologie. *Archiv für Anthropologie* III (3): 259–266.
- Schaaffhausen, H. (1868b): *Ueber die Urform des menschlichen Schädels. Besonderer Abdruck aus der Festschrift der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zur 50jährigen Jubelfeier der Universität Bonn 1868*, 1–26.
- Schiller, F. (1992): *Paul Broca. Founder of French Anthropology, Explorer of the Brain*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Schlaginhausen, O. (1913): *Die Anthropologie in ihren Beziehungen zur Ethnologie und Prähistorie*. Jena: Gustav Fischer.
- Schlaginhausen, O. (1965): Aus Rudolf Martins Zürcher Zeit. *Anthropologischer Anzeiger* 27: 243–246.
- Schmuhl, H.-W. [Hrsg.] (2003): *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*. Göttingen: Wallstein-Verlag.
- Schmuhl, H.-W. (2005): *Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*, Bd. 9. Hrsg. von Reinhard Rürup und Wolfgang Schieder im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft. Göttingen: Wallstein-Verlag.
- Schott, L. (1972): Rudolf Virchow zur Entstehung der Menschenrassen. *Biologische Rundschau* 10 (5): 335–337.
- Schwalbe, G. (1899): Ziele und Wege einer vergleichenden physischen Anthropologie. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 1: 1–15.
- Schwalbe, G. (1910): Über Darwins Werk „Die Abstammung des Menschen“. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 12: 441–472.
- Schwidetzky, I. (1974): Variationsstatistische Untersuchungen über Anthropologie-Definitionen. *Homo* 25: 1–10.
- Schwidetzky, I. (1982): *Die institutionelle Entwicklung der Anthropologie*. In: I. Spiegel-Rösing & I. Schwidetzky (Hrsg.) (1982), 75–101.
- Simunek, M. & Hoßfeld, U. (2011): Von der Eugenik zur Rassenhygiene – der tödliche Mythos vom „erbgesunden Volk“. *Dresdner Hefte* 108: 57–65.
- Spiegel-Rösing, I. & Schwidetzky, I. (Hrsg.) (1982): *Maus und Schlange. Untersuchungen zur Lage der deutschen Anthropologie*. München/Wien: R. Oldenbourg.
- Török, A. von (1890): *Grundzüge einer vergleichenden Kraniaometrie: Methodische Anleitung zur kranio-metrischen Analyse der Schädelform für die Zwecke der physischen Anthropologie, der vergleichenden Anatomie sowie für die Zwecke der medizinischen Disziplinen und der bildenden Künste*. Stuttgart: F. Enke.
- Virchow, R. (1870): *Menschen- und Affenschädel*. Berlin: C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung, A. Charisius.
- Virchow, R. (1872): Untersuchung des Neandertaler-Schädels. *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 4: 157–165.
- Virchow, R. (1875): *Über einige Merkmale niederer Menschenrassen am Schädel*. Berlin: Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
- Virchow, R. (1877): *Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat. Rede gehalten in der dritten allgemeinen Sitzung der fünfzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu München am 22. September 1877*. Berlin: Verlag von Wiegandt, Hempel & Parey.
- Weilenmann, U. P. (1990): *Der Anthropologe Otto Schlaginhausen (1879–1973)*. Zürich: Juris Druck + Verlag.
- Woltmann, L. (1906): Anhänger und Gegner der Rassetheorie. *Politisch-anthropologische Revue* V (5): 257–268.
- Ziegelmayr, G. (1987): 100 Jahre Anthropologie in München. *Würzburger medizinhistorische Schriften* 5: 245–269.
- Ziegelmayr, G. (2000): Zur Geschichte des Institutes für Anthropologie und Humangenetik. *Script eines Institutskolloquiums vom 21. November 2000*.
- Zimmerman, A. (2001): *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*. Chicago and London: The University of Chicago Press.

Prof. Dr. Uwe Hoßfeld
Arbeitsgruppe Biologiedidaktik
Biologisch-Pharmazeutische Fakultät
– Friedrich-Schiller-Universität Jena –
Am Steiger 3, Bienenhaus
07743 J e n a
http://www.uni-jena.de/Uwe_Hossfeld.html

& University ITMO
Chaikovskogo st. 11
Saint Petersburg 191187
Russian Federation